

Gewebeprobe direkt aus der Stelle heraus. Das hört sich ein bisschen gewöhnungsbedürftig an, aber mit dieser Gewebeprobe können die Pathologen bestimmen, um was für einen Tumor es sich handelt.“

Es gab also unterschiedliche Arten? Ich verstand nichts von dem, was der Arzt da von sich gab. In meinem Hirn ratterte es nur: „Verdammt, es ist Krebs! Ich hab Krebs! Ich?! Ich fass es nicht! Nein, ich doch nicht!“ Eine Krankenschwester kam in das Behandlungszimmer und hielt mir ein Tuch vor das Gesicht, und dann ging alles sehr schnell. Ich vernahm ein Geräusch, als hefte jemand etwas mit einem Tacker in eine harte Oberfläche. Nach fünf Minuten war es vorbei, und ich konnte mich wieder anziehen. „Ja und jetzt?“, fragte ich hilflos. Der Chefarzt hatte sich längst wieder mit einem knappen Kopfnicken verabschiedet, und die deutsche Ärztin, die eben noch so unglaublich nett

gewesen war, behauptete nur: „Wir haben alles getan, was möglich ist. Jetzt ist es an den Pathologen. Einen schönen Tag noch, Frau Mathesius.“ Ich war fassungslos. Eine Krankenschwester brachte mich wortlos zur Tür und mied meinen Blick. Auch wenn damals niemand das Wort aussprach, wusste ich es ganz genau: Ich hatte Krebs.

Zu Hause angekommen, rief ich Conrad im Büro an. „Ich war bei der Mammografie. Ich glaube, du solltest jetzt besser sofort kommen.“ Und während ich sonst immer stundenlang auf meinen Mann warten musste und ihm teilweise Termine eine Stunde früher in den Kalender schrieb, damit er pünktlich kam, war er dieses Mal innerhalb von fünfundvierzig Minuten daheim. „Egal was es ist, Christina, es ist unsere Krankheit. Wir gehen diesen Weg gemeinsam. Egal wie es ausgeht“, sagte mein Mann und versuchte, mich in den Arm zu nehmen. Es gibt Momente im

Leben, die brennen sich in dein Gehirn, die vergisst du nie. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie ich ihn fassungslos anstarrte und monoton antwortete: „Nein, Conrad! Das ist ganz allein meine Krankheit. Und die stehe ich auch ganz alleine durch, egal wie sie ausgeht. Es gibt Dinge, die kann man nicht teilen.“ Was hatte ich in den vergangenen Jahren mit diesem Mann nicht alles geteilt! Jetzt aber, wusste ich plötzlich mit absoluter Gewissheit, war das völlig unmöglich. Dennoch berichteten wir unseren beiden Kindern gemeinsam, was sich in den letzten Stunden ereignet hatte, obwohl es noch keine Gewissheit gab. „Was ist es genau? Wie schlimm ist es tatsächlich? Werde ich sterben oder überleben?“ Ich wusste es nicht, und genauso kommunizierte ich das auch meiner fünfzehnjährigen Tochter und meinem zwölfjährigen Sohn, weil ich immer für einen offenen Umgang mit ihnen gewesen war.

„Fahren wir denn jetzt noch in Urlaub?“, fragte mich Sophie unsicher. „Na klar!“, kam es von mir, wie aus der Pistole geschossen. „Es ist alles gepackt. Und es ist besser, ich bin im Urlaub, als dass ich hier zu Hause in Schockstarre ver falle.“ Innerlich zerbarst ich beinahe, aber mir wurde in diesem Moment schlagartig klar, dass ich auch für meine Kinder kämpfen und ihnen die Hoffnung geben würde, dass ich es schaffe!

* * *

„Durch diese schweren Zeiten“, singt Udo Lindenberg mit rauchiger Stimme gerade in meine Kopfhörer und holt mich wieder auf die Strecke zurück. Schnell einen Schluck aus der Trinkflasche, und ich laufe weiter durch diesen wunderschönen Herbsttag im Oktober 2019 in Louisville, Kentucky. Am Streckenrand stehen vereinzelt ein paar

Zuschauer und jubeln uns zu. Ich versinke in diesem Song von Udo Lindenberg. Er war immer dabei gewesen, und ich habe Sturzbäche zu dieser Musik geheult, als ich noch keine Ahnung hatte, wie es weitergeht.

*** * ***

Ich hatte mich also entschieden, trotz des ärztlichen Befundes, den ich erhalten hatte, mit meiner Familie in den geplanten Sommerurlaub zu fahren. „Augen zu und durch!“, lautete mein damaliges Motto und zwar in allen Lebenslagen. Nach einer achtstündigen Autofahrt, einer Übernachtung in Genua und einer schier endlosen Fährüberfahrt waren wir auf Sardinien angekommen. Die Sonne schien grell, es war unendlich heiß und überall lärmten gut gelaunte Menschen in Ferienstimmung. Vor allem am Yachthafen, wo mir meine Freundin